

Zur Lebensweise der Captaube.

Von R. Knauth.

Brehm sagt in seinem „Thierleben“, Vögel, Band 3 von *Procell. capensis*, der Captaube, u. a. Folgendes: „Die Captaube schwimmt leicht, thut dies jedoch selten, denn sie fliegt bei Tag und bei Nacht und setzt sich bloß gelegentlich hin, um etwas Genießbares bequemer aufnehmen zu können.“ Hierzu bemerke ich auf Grund eigener, genauer Wahrnehmungen: diese Schilderung paßt genau bei stürmischem Wetter; bei flauer Brise oder gar bei Windstille sieht man dagegen ganze Schaaren unseres Vogels gemüthlich bei einander auf dem Wasser sitzen, sich im Gefieder nesteln und nach Art anderer Schwimmvögel die Federn durch den Schnabel ziehen. Ein alter Matrose, welcher mehr denn acht mal Cap Horn und etwa ein Duzend mal die Südspitze Afrikas umsegelt hatte, versicherte mir, daß stürmisches Wetter dem Fluge der Captaube förderlich sei, daß flaves oder windstilles dagegen ihr höchst unangenehm wäre, und der Mann hatte nicht Unrecht. Im ersteren Falle saust sie vor dem Winde segelnd blitzschnell am Schiffe vorbei, fliegt eine Strecke hinter dasselbe wieder zurück im großen Bogen beim Winde, und wiederholt das eben geschilderte Schauspiel; bei Windstille ist dagegen ihr Flug langsam, schwerfällig, und sie, die im Sturme unaufhörlich bei Tag und bei Nacht die Barke umkreiste, ermüdet nun leicht, setzt sich meistens schon nach viertel- bis halbstündiger „Arbeit“ aufs Meer nieder, um daselbst lange, oft 2—3 Stunden auszuruhen. Das eben Gesagte modifizirt auch eine Angabe Tschudis, daß nämlich unser Vogel sehr zänkisch sei: meinen Erfahrungen gemäß ist sein Betragen gegen Sippschaftsgenossen im Allgemeinen ein ziemlich friedliches, und Zank entsteht nur wegen fetter Bissen. „Ihre Nahrung besteht in Weichthieren, Krebsen und kleinen Fischen. Wenn sie den Fahrzeugen folgt, nährt sie sich bei stürmischem Wetter vorzüglich von Küchenabfällen aller Art, welche über Bord geworfen werden und in dem Kielwasser treiben, auch von Menschenkoth. Man irrt gewiß nicht, wenn man annimmt, daß nur die Noth sie zwingt, solche Nahrung aufzunehmen. Tschudi fand in den Mägen der bei ruhiger See erbeuteten Captauben immer verschiedene Weich- und Schalenthier- oder Ueberreste von Fischen, im Magen der im Sturme gefangenen dagegen Bohnen, Erbsen, Linsen, Knochen, Weich, Leder, Speck, Kohlblätter, Schiffszwieback, Holzstückchen u. s. w.“ Nun, an Bord der Hamburger Bark „Hannover“, also eines Segelschiffes, auf welchem ich von Sydney (New-South-Wales) bis San Diego (Californien), von da nach Corinto (Nicaragua) und von diesem Platze um Cap Horn und nach Europa reiste, hatte ich Gelegenheit genug, unseren Vogel eingehend zu beobachten, und ich fand, daß die Captaube sich immer, auch bei totaler Windstille, auf alles Genießbare stürzte, was vom Schiffe aus über Bord geworfen wurde: Erbsen,

Bohnen, Linsen, sogar Roth wurde zu jeder Zeit gierig hinabgewürgt, ebenso Streichhölzchen und Hobelspäne. Regelmäßig, wenn bei Windstille der Koch das Spülwasser aus der Kambüse über Bord schüttete, erhoben sich alle auf dem Wasser sitzenden Captauben, umkreisten wohl einmal im schwerfälligen Fluge das Schiff, stürzten sich mit widerlichem Geschrei aufs Meer und haschten nach dem umherschwimmenden Fett, dasselbe mit sichtlichem Wohlbehagen verzehrend. Daß solch gefräßige Thiere auch bei totaler Windstille leicht an die Angel gingen, läßt sich aus dem Gesagten wohl folgern.

Nachschrift: Beim Niederlassen auf eine Beute ergeht es unserem Vogel beinahe so wie dem Albatros, er hüßt bedeutend an Anmuth ein, flattert mit den Flügeln, legt den Kopf nach hinten, zieht den Rücken ein, streckt die Füße mit ausgebreiteten Zehen von sich und plumpst unförmlich ins Wasser.

Zu dem Passus über die Freßbegier unseres Vogels bei Windstille muß ich bemerken, daß *Procell. capensis* auch bei andauernder flauer Brise oder wochenlangen Calmen, mit denen Segelschiffe ja häufig genug zu kämpfen haben, stetig alles annimmt, was von Bord aus ins Meer geworfen wird, und selbst dann niemals Roth von Menschen oder den von an Bord gehaltenen Säugethieren (Schweinen, Katzen resp. Hunden) verschmäht. In den Bohnen, sowie im Mais, welchen wir von Corinto in Nicaragua aus als Proviant mitnahmen, wimmelte es von allerhand Gethier, hauptsächlich Käsefliegen. Unser Kapitän ließ die wichtigen Lebensmittel nun mehrere Mal tüchtig sieben, um der Insekten einigermaßen wenigstens Herr zu werden und zwar an ruhigen, beinahe windstillen Tagen. Ein Theil des Ungeziefers wurde den Hühnern, wir führten deren vier mit uns, zugeworfen, der größere kam über Bord als hochwillkommene Beute von Captauben und Sturmschwalben. — Die Captaube ist ebensowenig wie eine Albatrosart im Stande, nach Art der Stoßtaucher sich auf das Wasser plötzlich herabzustürzen, sondern sie setzt sich, wenn sie etwas auf den Wellen treibend erblickt, nieder, nimmt es mit dem Schnabel auf und verschlingt es wohl meist schwimmend; daher erbeutet man sie meistens nur, wenn das Schiff nicht allzuviel Fahrt läuft und man eine gehörig lange Schnur an die Angel befestigt, denn sie will sich „den Köder erst ordentlich ansehen“ (Hutten bei der Beschreibung des Albatros). Eigenthümlich ist es, diese Notiz fand ich an diversen Stellen meines ornithologischen Tagebuches, und mein Freund Reinhard Rohman erinnerte mich jüngstens brieflich auch daran, daß bei Windstille ein recht altes, kräftiges Exemplar die jüngeren durch Schnabelhiebe von der Angel vertrieb. Hat der alte Knabe angebissen und ist er an Bord gezogen worden, so folgen die anderen bald nach. Einige Male passirte es mir aber auch, daß derselbe, so oft der Köder auch über Bord geworfen wurde, ruhig hinter demselben herschwamm, ohne anzubeißen, die anderen Sippschaftsgenossen hielten sich in respektvoller Entfernung; als der

Führer aber durch einen Schrottschuß getödtet worden war, änderte sich das Bild sofort, wir erbeuteten dann in wenigen Minuten sechs Captauben. Ähnliche Erfahrungen hatte die Besatzung des U. S. S. „Albatros“, mit dem wir in San Diego, Californien, zusammentrafen, gemacht. — Zum Schluß möchte ich nur noch bemerken, daß die Matrosen das Fleisch von der Brust und den Schenkeln des Vogels, nachdem sie alles thranhaltige Fett entfernt, 24 Stunden lang in Seewasser legen und dann entweder braten, oder ein Ragout davon bereiten. Ich selbst habe davon gegessen und es gar nicht übel schmeckend gefunden. (Bedenken Sie aber, daß unser Gaumen damals in präservirtem Rindfleisch schon einen Leckerbissen uns zeigte!)

Die Häufigkeit des Uhu (*Bubo maximus*) in Bosnien.

Von Dthmar Reiser.

Von derselben vermag sich schwerlich Jemand, der die Verbreitung und das überall mehr oder weniger schädliche Auftreten dieser großen Ohreule in Mitteleuropa kennt, eine Vorstellung zu machen.

Als ich im Mai 1887 die ersten Ausflüge in die Umgebung von Sarajevo machte, fiel es mir sogleich auf, daß ich an zwei Orten in Baumgärten als Vogel-scheuche roh abgezogene Uhubälge hängen sah. Ferner erzählte mir Präparator Zelebor am Landesmuseum gleich bei meiner Ankunft, daß er in den Felsen des hiesigen Kastells im Vorjahre zwei junge Uhus ausgenommen, und auch dieses Jahr wieder solche dort bemerkt habe. Richtig gelang es an dem bezeichneten Orte im Juni zwei eben flügge Junge (gewiß eine späte Brut!) am Abendsitze zu erlangen, und auch heuer haben die Uhu's wieder in den langen Felzrissen daselbst gehorftet, was eben deshalb auffallen muß, da ringsumher genug ähnliche Wände und Nischen sich befinden, und die Kastellfelsen tagtäglich sehr beunruhigt werden, indem am Fuße eine stark frequentirte Straße sich hinzieht, auf dem oberen Rande fleißig von der Garnison exerziert wird, täglich in unmittelbarer Nähe um 12 Uhr der Mittagskanonen-schuß, sowie unzählige solche bei all' den katholischen, türkischen und serbischen Festen abgefeuert werden, und schließlich seit drei vollen Jahren das ganze Thal zum Theil in der nächsten Umgebung von vielen tausend Sprengschüssen erdröhnt. Doch noch nicht genug an dem, es knatterten auch direkt am Felsen geraume Zeit hierdurch eine Menge Jagdgewehre, und zwar galt dieser Vernichtungskrieg den vielen Felsentauben, welche dort sich häuslich niedergelassen hatten. Jetzt sind dieselben an dieser Stelle ausgerottet, der Uhu aber hat seine steinerne Wohnung noch nicht verlassen, im Gegensatz zu der Uraleule, die früher mehrfach dort vorkam, und von welcher Art noch im Mai 1886 Zelebor ein sehr altes Weibchen daselbst erlegen konnte.

Ich übergehe hier die einzelnen Fundorte, die seit drei Jahren im Lande

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Knauthe Hermann Friedrich Karl

Artikel/Article: [Zur Lebensweise der Captaube. 17-19](#)